

Vom Schulmeister zum Lehrer und zur Fachperson für das Schulwesen

Autor(en): **Metz, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastico grischun**

Band (Jahr): **79 (2017)**

Heft 3: **Berufsleben im Wandel**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-823582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Schulmeister zum Lehrer und zur Fachperson für das Schulwesen

Der folgende kleine historische Abriss will sozialgeschichtliche Entwicklungslinien des Lehrberufs in Graubünden skizzieren, vom Schulmeister der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zur Fachperson für das Schulwesen heute, 200 Jahre später.

VON PETER METZ, SCHULHISTORIKER

Fortschritte im 19. Jahrhundert – mit Schattenseiten

In der ersten Versammlung des schweizerischen Vereins der Seminarlehrer fasste alt Seminardirektor Heinrich Wettstein von Küsnacht den hohen Anspruch an Lehrer und Ausbildung im Diktum zusammen: «Die Schule macht der Lehrer, den Lehrer das Seminar.» (SLZ 1895, 364) Tatsächlich kann man das 19. Jahrhundert als Erfolgsgeschichte des Schulwesens ansehen. Es gelang, die Schulziele der Helvetischen

Republik (1798–1803) im Wesentlichen umzusetzen: Schulpflicht, Einrichtung von Lehrerseminaren (in Chur ab 1852), zunehmende Zahl patentierter Lehrer (in Graubünden um 1895 bei 85%), Verfügbarkeit von Schulhäusern, auch von Lese- und Rechenbüchern, Schulaufsicht und Schularzt. Der erreichte Standard von Schule und Unterricht lässt leicht vergessen, dass der Fortschritt auch seine Schattenseiten kannte, der Schullalltag für die einzelnen Lehrer vor Ort sehr schwierig war und weiterhin grosse regionale Unterschiede in der Bildungsversorgung bestanden.

Unter den Lehrmeistern gab es über Jahrzehnte hinweg einen zwar abnehmenden, aber doch bedeutenden Anteil von Wanderlehrern ohne Ausbildung, die sich fast jährlich auf die Suche nach einer neuen Stelle begeben mussten. Dann gab es die «Admittierten», jene,

Admittierte und nicht-patentierbare Lehrpersonen verloren zunehmend den fachlichen Anschluss und die offenen Stellen wurden mit besser Qualifizierten besetzt.

die keine Seminausbildung absolviert, sondern bloss eine Prüfung bei einem Schulinspektor abgelegt hatten. Admittierte und Nicht-Patentierbare verloren zunehmend den fachlichen Anschluss und die offenen Stellen wurden mit besser Qualifizierten besetzt. Zu den Verlierern gehörten damit auch die Lehrschwester: Sie hatten in der Regel kein Lehrpatent erworben, sondern erlangten ihre Kenntnisse von the job. Auch sie verloren teilweise den Anschluss, sodass der Anteil an Frauen gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Graubünden in einzelnen Regionen sogar rückläufig war. Davon ausgenommen waren die Südtäler Misox und Calanca, wo schon früh die schlechter bezahlten Frauen die Lehrstellen der Männer übernahmen, die als Saisoniers fern der Heimat in anderen Berufen besser verdienten,



Lehrer Johannes Joos von Andeer (1848–1920) um 1900 auf dem Maiensäss Promischur betätigt das Butterfass. Sein Sohn Conradin, sein Enkel Conrad und Urenkel Carl-Christian wirkten dann als Lehrer im Kanton St. Gallen, wo sie deutlich mehr als im Kanton ihrer Herkunft verdienten. (Quelle: Bündner Jahrbuch 1994, S. 10)

Im Netz der Gemeinde – Chancen und Risiken

Trotz der Versorgung mit Lehrbüchern stand es um die Alphabetisierung im 19. Jahrhundert nicht zum Besten, denn die Leselehre wurde mit dem Buchstabieren äusserst mühsam (man las nicht lautgemäss F-e-s-t, sondern zunächst eF-e-es-te), und auch die Schreibschrift unterschied sich im Deutschen stark von der Druckschrift. Ein amüsantes Beispiel dieser Schreibschwierigkeiten ist noch heute am alten Schulhäuschen von Castiel zu lesen: «Schulhaus» (sic!) heisst es da. Auch die Schulabsenz war erheblich, denn die Mädchen wurden für Haus-

Angesichts der kurzen Schuldauer und der schmalen Löhne und gestützt auf ihre schulische Ausbildung übernahmen Lehrer in den Gemeinden viele weitere Aufgaben.

und Familienarbeiten und die Knaben für landwirtschaftliche Tätigkeiten gebraucht. Zudem schränkten lange Schulwege und Wintereinbrüche den Schulbesuch ein. Im engen Kontakt mit den Familien bemühten sich die Schulräte und die Lehrer um einen möglichst regelmässigen Schulbesuch. Angesichts der kurzen Schuldauer und der schmalen Löhne und gestützt auf ihre schulische Ausbildung übernahmen Lehrer in den Gemeinden viele weitere Aufgaben: Kanzlist, Alpemeister, Organist, Chorleiter, Vormundschaften. Oft besorgten sie nebenher noch eine Landwirtschaft. Einerseits erwarben sie sich eine wichtige Stellung innerhalb

der Gemeinden, andererseits waren sie vielfältigen Konflikten ausgesetzt, die öfters zu willkürlichen Kündigungen führten. So war es wichtig, dass sich der «Bündner Lehrerverein», in Malans gegründet im Jahr 1883, zunehmend auch gewerkschaftlich betätigte.

Von der Winterschule zur Jahresschule – neue Berufsmöglichkeiten

1901 legte das Schulgesetz die Dauer der «Winterschule» auf 24 Wochen fest; das Führen einer Sommerschule war für die Gemeinden nicht zwingend. Noch 60 Jahre später lag das Minimum für Primarschulen auf lediglich 30 Schulwochen. Der Lehrernachschub reichte in Anstellungen mit einer Winterschule nicht aus, um eine Familie zu ernähren. In dieser Situation gab es im Prinzip vier Möglichkeiten: Erstens den Wechsel in einen anderen Kanton mit längerer Schuldauer und besserer Bezahlung. In Zeiten des Lehrermangels war dies ein beliebter Karriereschritt. Im Hinblick auf Zeiten des Lehrereinflusses war es allerdings wichtig, eine kantonale Prüfung abzulegen, um sich die dauernde Zulassung zu sichern. Eine zweite Möglichkeit bestand darin, eine Weiterbildung zum Real-, Sekundar- oder Mittelschullehrer oder zur Schulischen Heilpädagogin anzugehen, um in eine höhere Schulstufe bzw. höhere Gehaltsklasse wechseln zu können. Viele Volksschullehrerinnen und -lehrer entschieden sich für einen dritten Weg – zu einer Ergänzung ihrer schulischen Tätigkeit. Sie übernahmen Familienaufgaben, führten nebenher eine kleine Landwirtschaft oder suchten in den Sommermonaten eine Anstellung

in der Hotellerie und im Tourismus. Viertens: Eine grosse Zahl von Seminarabsolventinnen und -absolventen nutzte ihre Ausbildung, um in neuen Berufsfeldern tätig zu werden: als Hoteller, Kaufmann, in einer Versicherung oder in der Gemeinde.

In den letzten 25 Jahren haben vor allem zwei Entwicklungen die beruflichen Möglichkeiten von Lehrerinnen und Lehrern erweitert: Zum einen die schweizerweite Anerkennung der Lehrtätigkeit – eine Forderung des Schweizerischen Lehrervereins aus den 1880er Jahren (1) – und die innerberuflichen Karriereoptionen. Damit meine ich nicht allein den Wechsel der Unterrichtsstufe, sondern auch funktionale Differenzierungen wie Lehrtätigkeit, Stützfunktionen, Leitungstätigkeit, Weiterbildungsaufgaben, Schulberatung etc. Der Lehrberuf ist – sozialgeschichtlich betrachtet – nicht schwieriger, sondern vielfältiger geworden. Er stellt sehr hohe Ansprüche – unter diesen scheint mir der erste zu sein: «Im Beruf gesund bleiben!»

Literatur des Autors

- «Wären a Frau als Lehreri!» Zugänge von Frauen zu Schule, Ausbildung und Lehrerbildung. In: Redolfi, Silke u.a. (Hrsg.): FrauenArbeit. Frauen- und Geschlechtergeschichte Graubünden. Bd. 3. Zürich: Verlag NZZ 2006, S. 145–200.
- Auf- und Ausbau des Schulwesens. In: Handbuch der Bündner Geschichte. Bd. 3: 19. und 20. Jahrhundert. Chur: Bündner Monatsblatt 2000, S. 211–228.
- Vier Lehrergenerationen Joos – Vom Werden und Wandel eines Berufsstands. In: Bündner Jahrbuch 1994. Neue Folge. 36 (1993) S. 99–118.
- Aus dem Leben eines Wanderlehrers. In: Bündner Jahrbuch 1985. Neue Folge. 27 (1984), S. 63–75.